Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 32 (1975)
Heft: 7

Artikel: Das Wunderlabor in der Pflanzenwelt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970587

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es heisst deshalb den Mangel langsam mit Bedacht aufzuholen und keineswegs üppig zu werden. Gerade so verhält es sich mit jenen Gastarbeitern, die sich in der Heimat nach den Verhältnissen finanzieller Knappheit richten mussten, während bei uns der Verdienst ausreichend ist, so dass man sich nicht nur kulinarische Annehmlichkeiten beschaffen, sondern auch reichlich Genussgifte zuführen kann. Auch bei unseren Arbeitern liegt die tägliche Kalorienaufnahme in der Regel weit über dem Energiebedarf, weshalb sich auch bei ihm die erwähnte Schwierigkeit einstellte. Unwillkürlich ahmt ihn der Gastarbeiter nach und merkt dabei kaum, dass er doppelt so viel Kalorien aufnimmt als zu Hause. Meist kauft er zudem seine Nahrung in viel verfeinerter Form ein, als er dies in der Heimat gewohnt war. Dieser Umstand ist der gesamten Veränderung auf dem Ernährungsgebiet noch hinzuzurechnen, denn all dies trägt zu den erwähnten Folgen bei. Wer davon verschont bleiben möchte, sollte sich erneut an die einfache Lebensweise früherer Tage halten.

Das Wunderlabor in der Pflanzenwelt

Analysieren wir die Acker-, Wald- oder sonst eine Humuserde auf unserem Planeten, dann werden wir darin eine Menge Mineralbestandteile finden, die aus dem reichen Schatz der Elemente unserer Erde stammen. Aus diesen Grundbausteinen baut die Pflanze Hunderte organischer Verbindungen auf. Dabei kann es sich um Eiweissstoffe, um Kohlenhydrate, also um Stärke und Zucker sowie um Fette und anderes mehr handeln, und unter diesen um ätherische Oele, Aromas und Geruchstoffe nebst Farben. Selbst Gifte kann die Pflanze aus einem ungiftigen Samen und einem ungiftigen Humus aufbauen. Auch umgekehrt kann es geschehen. Wir können beispielsweise den Samen und die Erde, die den Samen keimen lässt, versuchsweise essen, und es wird uns nichts Schädigendes zustossen. Lassen wir den Samen indes keimen, um dann die entstandene Pflanze zu essen, dann können wir dieserhalb vergiftet werden und sogar sterben. Tatsächlich kann sich dies ergeben, wiewohl der Same und der Boden ungiftig waren, denn auf unerklärliche Weise kann das Pflanzenlabor den neugebildeten Stoff giftig werden lassen. Solch eine Wandlung ist bestimmt ein erstaunenswertes Wunder. Dies gelingt der Pflanze nur, weil der Schöpfer in den Pflanzenzellen ein entsprechendes Labor einbaute. Prüfen wir einmal die Synthese, die das Pflanzenlabor beim Zitronenöl, Orangenöl oder dem aromatischen Rosenöl zustande bringt, dann bekommen wir einen Begriff von den Möglichkeiten, die der Pflanze innewohnen. Sie kann fast alles nahezu vollkommen fabrizieren, wenn wir sie nicht daran hindern.

Anders verhält es sich, wenn wir mit chemischen Stoffen, mit massiven Düngungsverfahren und vielen anderen Eingriffen moderner Chemie und Technik vorgehen. Auf diese Weise können wir die Pflanze aus dem biologischen Gleichgewicht werfen, wodurch sie die Möglichkeit verliert, ihre Fähigkeiten voll zu entfalten. Als Folge erzeugt sie weniger wertvolle Stoffe. Dies meist zugunsten grösserer Mengen.

Aber nicht alles bringt die Pflanze mit Hilfe ihres Labors zustande, vermag sie doch keine Elemente, worunter wir die Grundstoffe zu verstehen haben, zu synthetisieren, also aufzubauen. Alle Elemente, demnach alle Mineralbestandteile müssen wir als Rohstoffe der Pflanze zur Verfügung stellen. Dies gilt für Kalium, Kalzium, Phosphor, Bor, Mangan, Magnesium, Eisen und andere mehr, bis hin zu den Spurenelementen, von denen wir sicherlich noch lange nicht alle kennen. All diese Rohstoffe muss die Pflanze zur Verfügung haben, wenn ihr Wunderlabor Tausende von Verbindungen mit immer neuen Variationen hervorbringen soll. Ist irgendein Mineralstoff zu wenig vorhanden, dann kann die Pflanze nur eine halbe Arbeit leisten. Bei viel zu wenig Eisen im Boden ist es der Pflanze nicht möglich, genügend

Chlorophyll zu bilden, so dass das Blattgrün fehlt, weshalb die Blätter hellgrün statt dunkelgrün werden. Der Fachmann spricht in solchem Falle von einer Chlorose. Um diesem Umstand abhelfen zu können, streut man etwas Thomasschlacken, die ein Abfallprodukt der Hüttenwerke sind, oder sonst ein eisenhaltiges Produkt, denn dadurch können die Blätter schon im darauffolgenden Jahr wieder dunkelgrün sei. Dieser Hinweis soll zwar nur als Bild, gewissermassen als unvollkommenes Beispiel dienen.

Düngungsfragen

Wir sind damit beim Düngungsproblem angelangt. Weil dieses so vielen Fehlern ausgeliefert ist, sollten wir ihm unsere volle Aufmerksamkeit schenken. Die Ernährung der Pflanzen kann genau so verkehrt sein wie jene des zivilisierten Menschen. Wir kennen dieses Thema bereits, ist es doch die Folge von Ueberfütterung, von der man weiss, dass sie die Hospitäler besser zu füllen vermag als dies mit allen Infektionskrankheiten zusammen der Fall ist. Richtiges Düngen heisst, dem Boden nur das zu geben, was ihm mangelt, und ihm vor allem die Grundstoffe zu ersetzen, die man ihm jährlich durch die Ernte entzieht. Dies muss indes überlegt, festgestellt und errechnet werden, und zwar vor allem, wenn man mit anorganischem Mineralstoffdünger schaffen will. Ein Vorteil ist es, nur mit Kompost zu arbeiten, weil man alsdann nicht so sehr zu berechnen braucht. Gleichzeitig sollte man die Kompostdüngung mit Düngstoffen unterstützen, die sich langsam abbauen, wie dies bei Knochenmehl, Algenmehl und anderen organischen Düngern der Fall ist. Weil sich bei der bakterienreichen, biologischen Wirtschaft die schlecht löslichen Reserven an Mineralien im Boden durch die Fermente der reichlich vorhandenen Mikroorganismen rascher auflösen, wodurch sie für die Pflanze aufnahmefähig oder verdaulich werden, erleichtert eine solche Bewirtschaftung das Düngungsproblem.

Wer also mit anorganischen Mineraldüngern arbeiten will, muss wissenschaftlich gut geschult sein, sonst kann er viel Unheil anrichten, genau wie ein Schulmediziner, der mit Chemotherapie arbeitet, dies den Patienten gegenüber erwirken kann. Naturmittel erleichtern die Düngung, da sich die Natur selbst einschaltet und manche Fehler, die sich durch menschliches Schlussfolgern ergeben konnten, zu verbessern vermag. Nie entstehen so grosse oder schwerwiegende Fehler durch organische Düngung wie durch die berüchtigte Massivdüngung mit chemischen Stoffen.

Wenn wir das Wunderlabor in den Pflanzenzellen zur maximalen Arbeit anregen wollen, dann müssen wir ihr die notwendigen Rohstoffe zur Verfügung stellen. Gleichzeitig müssen wir von krassen Fehlern abstehen, denn menschlicher Eingriff kann verkehrten Schlussfolgerungen entspringen. Ein anwendbares Motto, das Prof. Kollath prägte, heisst: «Lasst die Natur so natürlich als möglich sein und habt Respekt vor der wunderbar arbeitenden biologischen Gesetzmässigkeit der Natur, die weiser Ueberlegung der grössten Intelligenz im Universum entspringt.»

Unübersehbare Gefahren einer Deponie

Was versteht man eigentlich unter einer solchen Deponie, die doch früher ein ganz unbekannter Begriff war? Erstens erzeugte damals der natürliche Ablauf des Lebens keine gefährlichen Stoffe, die man durch geschickte Ablagerung aus der Lebenszone des Alltags hätte verschwinden lassen müssen und zweitens war die Sparsamkeit noch gang und gäbe, wodurch jeglicher Vergeudungswut der Riegel gestossen war. Ein kleineres Tobel genügte daher vollständig zur Entfernung der geringen, harmlosen Abfälle einer Ortschaft. Kein Kulturland musste daran glauben und hässliche Ablagerungsstätten verletzten unseren Ordnungs- und Schönheitssinn nicht, denn niemand ging im schwerzugänglichen Bachtobel spazieren.